













an die Staatsanwaltschaft in Anrechnung zu bringenden Erbschaftsteuern an Gehörten 138 727 M (1898 131 523 M) entrichtet.  
**Auftrag von Vize in Spanien.** In den vom amerikanischen Bureau of Foreign Commerce veröffentlichten Consulatsberichten findet sich eine für Exportirerinnen kennzeichnende Notiz über den Bierkonsum in Spanien. Es wird berichtet, daß der Konsum eines deutschen Dampfers, der spanische Zuzüge in die Heimat beförderte, übermäßig war, wie sehr der Biergenuss an Bord Anstalts fand. Während gewöhnlich angenommen wird, daß die Spanier kein Bier trinken, war die Nachfrage an Bord so groß, daß der vorerwähnte Dampfer eine große Menge Bier mitnahm. Der Consulatsbericht betont, daß der Bierkonsum in Spanien jährlich wächst. Die amerikanischen Brauer werden aufgefordert, sich das spanische Absatzgebiet nicht entgehen zu lassen. In Spanien seien besondere Bevölkerungszentren, um das Publikum entgegenzufragen, wie Ausstellung von Weinen an den wichtigsten Verkehrsplätzen oder an Bord der spanische Schiffe anlaufenden Dampfer.

**Börse von Berlin vom 29. Juni.**  
 Bei Beginn der Börse zeigte dieselbe feste Grundtendenz auf ruhigeren Notierungen aus Herne und Wodum. Der Rohfördermarkt lag fest, nur Spanien schwach auf die westlichen Böden wegen der inneren Unruhe in Spanien. Von Baufaktoren Deutscherbank, Deutsche Bank und Handelsbanken gegen Schluss etwas niedriger in München jedoch später unter recht lebhaftem Geschäft höher. Der Rohfördermarkt zeichnet sich durch ungleichmäßigem Verlauf aus. Schweizer Aktien schwach, Italiener und Oesterreicher besser, Army Heinrichsbahn anziehend, Kanada-Aktie still. Der Montanmarkt eröffnete ziemlich fest und unter Preisbesserungen bis zu 2 Proz. Schiffahrtaktien still. In der zweiten Börsenstunde war das Geschäft auf dem Montanmarkt sehr lebhaft, der Bankmarkt nur durch die Steigerung der Kreditaktien in guter Lage. In allen übrigen Umfassen war es still, weil, wegen festlicher Feiertage, in Wien die Börse geschlossen war. Privatdiskont 4 1/2 Prozent.

**Waggebürg. 28. Juni.** (Carl Schulz jun.) Todesschweig 4,50 M, Melafier-Todesschweig 4,75 M, die 50 kg auszufülligen Sand, städtischer Waggebürg; Melafier-Todesschweig 3,20 M, die 50 kg brutto für netto einschließend Sand frei Waggebürg.  
 — Waggebürg, 28. Juni. (Notierungen des Waggebürg. Berlin für Sandwaggebürg.) Weizen Schmitt 152—154 M, Roggenweizen 143—147 M ab Station. Regen 144—149 M.

**ab Station befrist.** Gerste nicht gefanbelt. Gafer 140—144 M, erfratete hiesige Qualitäten 5—6 M theurer bezahlt. Erbsen nicht gefanbelt. Mais, hinter amte 102 M, auf Lieferung 101 M ab hier angebend.  
 — **Wien-Boz.** 28. Juni 6 Uhr Abends. Waarenbericht. (Die getrigen Notierungen sind einzelfach beigefügt.) Baumwollwolle Preis in New-York 37 3/16 (6 1/16), Lieferung Juli 5,49 (5,55), Lieferung August 5,55 (5,60), in New-York 5 1/2 (5 1/2), Petroleum, Standard white in New-York 7,20 (7,20), in Buffalo 7,15 (7,15), Mehl (in Cash) 3,20 (3,20), Gedult, Whites at Oil City 113 (113), Samaia, Weizen item 5,22 (5,27), Robe & Broth's 5,45 (5,45), Mais \* per Juni 39 3/8 (39 3/8), Sept. 39 3/8 (39 3/8), Des. (-), Weizen \* per Juli Winterweizen loco 8 1/2 (8 1/2), Weizen per Juni 72 3/4 (72 3/4), per Juli 80 (80), per Sept. 79 1/2 (79 1/2), per Dez. 8 1/2 (8 1/2), Getreidefrucht nach Liverpool 1 1/2 (1 1/2), Kaffee per Rio Nr. 7 6 (6), Rio Nr. 7 per Juli 4,55 (4,60), per Sept. 4,85 (4,85), Wehl, Spring Wheat clear 2,80 (2,80), Zucker 4 1/8 (4 1/8), Rinn 2,60 (2,60), Kaffee 17,75—18 (17,75—18).

**Chicago, 28. Juni, 6 Uhr Abends. Waarenbericht.**  
 Die getrigen Notierungen sind einzelfach beigefügt. Weizen per Juli 72 3/4 (72 3/4), per Sept. 74 3/4 (74 3/4), Mais \*\* per Juli 3 1/2 (3 1/2), Samaia, per Juni 5,07 (5,02), per Juli 5,07 (5,02), Seed flout clear 5,12 (5,12), Vork per April 8,22 (8,17).

**Interferierte.**  
 — Waggebürg, den 29. Juni 1899. (Eig. Drahtbericht.)  
 Rohvorkerz excl. von 88° Rend. Tendenz: schwach.  
 Nachprodukte excl. 75° Rend. Tendenz: ruhig.  
 Probvorkerz II. 25,00.  
 Gemein. Raffinade mit Fas 25—25,50.  
 Gemein. Weis II. mit Fas 24,25.  
 Rohvorkerz I. Produkt Transit frei Bahn Hamburg per Juni 10,70 B, 10,80 B, per Okt.-Dez. 9,70 B, 9,75 B, per Juli 10,75 B, 10,87 B, per Jan.-März 9,82 B, 9,90 B, per Aug. 11,85 B, 11,87 B, per Juni. beauptet.  
 Hamburg, 29. Juni 1899. (Eig. Drahtbericht.)  
 Zuckermarkt. (Sortimtagssbericht.) **Ruben-Rohvorkerz I. Pro. diff.**  
 Basis 88° Rendement neue Uizen frei an Bord Hamburg, Juni 10,67, Dez. 9,70, Aug. 10,82, März 9,92, Okt. 9,75, Mai 10,05, Tendenz: ruhig.

**Coursebericht der Konfirmen im Jahr a. Z.**

Berie vom 29. Juni 1899.	Dividende für %	St.	Coursekurs
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1882	3 1/2	100 000	95 75
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1884	3 1/2	100 000	95 75
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1892	3 1/2	100 000	96 50
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1898	3 1/2	100 000	96 50
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1900	3 1/2	100 000	96 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1902	3 1/2	100 000	96 50
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1904	3 1/2	100 000	97 25
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1906	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1908	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1910	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1912	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1914	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1916	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1918	3 1/2	100 000	97 00
Geldscheine cont. 3 1/2 % Staats-Anleihe von 1920	3 1/2	100 000	97 00

**Coursnotierungen der Berliner Börse vom 29. Juni. 2 Uhr Nachmittags.**

**Preussische und deutsche Fonds.**

Deutsche Reichsbank 1.000 B.	99,50%
Deutsche Reichsbank 500 B.	99,50%
Preuss. Konf. Anleihe f. 100 B.	99,20%
Preuss. Konf. Anleihe f. 50 B.	99,40%
Preuss. Staats-Anleihe 1882	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1885	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1888	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1892	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1895	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1898	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1902	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1905	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1908	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1911	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1914	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1917	100,00%
Preuss. Staats-Anleihe 1920	100,00%

**Stahlfabrik-Werke**

Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900

Die Kurse der mit \* bezeichneten Papiere orientieren sich in Wert für ein Stück. \*\* je nach 40% Einz. 208,00 \*\*\* je nach 30,00

**Ausländische Fonds.**

Ausländische Fonds 1897	1898	1899	1900
Ausländische Fonds 1897	1898	1899	1900
Ausländische Fonds 1897	1898	1899	1900
Ausländische Fonds 1897	1898	1899	1900

**Bank-Aktien.**

Bank-Aktien 1897	1898	1899	1900
Bank-Aktien 1897	1898	1899	1900
Bank-Aktien 1897	1898	1899	1900
Bank-Aktien 1897	1898	1899	1900

**Stahlfabrik-Werke**

Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900
Stahlfabrik-Werke 1897	1898	1899	1900

**Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.** An- u. Verkauf von Wertpapieren, Einlösung von Coupons, verzinsliche Geldanlagen, Conto-Corrent- u. Wechsel-Verkehr etc. etc.

**Durkopp Räder sind allen voran!**  
*Bielefelder Maschinen-Fabrik vorm. DURKOPP & CO. Bielefeld*

**Uebermorgen beginnt die erste Ziehung der Weimar-Lotterie (1.—3. Juli).**  
 Es kommen in zwei Ziehungen zur Verlosung **10,000 Gewinne im Werthe von 200,000 Mark**, dabei **Hauptgewinne** im Werthe von **50,000 Mark**, **20,000 Mark**, **10,000 Mark u. s. w.**  
 Die Lose werden auch als Ansichtspostkarten in schönster Ausführung (Gesetzlich geschützt D. R. G. M. No. 87239) herausgegeben und kosten **das Stück** **1 Mark** (Stück = 10 Mk. (Porto und beide Ziehungen 28 " = 25 Mk. Gewinnlisten 30 Pf.)  
 Lose sind zu haben durch **den Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.**  
 in Halle a. S. bei Schrödel & Simon (Martin Schilling), Otto Hende's Buchhandlung, Pfeffer'sche Buchhandlung, Ernst Kleinschmidt, Kaufmann v. Haasenstein & Vogler A.-G.

**Dr. Brehmers Heilanstalt** für Lungenkranke.  
 Görbersdorf in Schlesien.  
 Chefarzt Dr. Carl Schloessing.  
 Prospekt kostenfrei durch die Verwaltung.

**Kaiser-Rad**  
**bestes Rad!**  
 Vertreter: Otto Erdmann, Halle a. S.







(Nachdruck verboten.)

**Die Rubinen von Rohilkund.**

2) Roman von A. W. Marchmont.

Dessie entfaltete das Schreiben und las:

„Ich möchte Sie warnen. Wenn ich mich Ihnen auch immer noch nicht bekannt geben darf, so habe ich doch nicht aufgehört, an Sie zu denken. Als ich meinen letzten Brief an Sie schrieb, da wußte ich noch nicht, was mein Brief enthielt und was Sie gewiß gefunden haben. Der Schurke, dessen Verurtheilung Sie in den Zeitungen werden gelesen haben, hatte es ohne mein Wissen dort verborgen. Er ist jetzt frei und hat mich aufgesucht, um seine Beute zurückzufordern. Ich habe ihn über die Verwechslung der Reisetaschen aufgeklärt, aber er erinnert sich Ihrer nicht; fürchten Sie nichts. Ihr Name ist nicht über meine Lippen gekommen und wird es auch nie. Ich flehe zum Himmel, daß Ihre Wege sich nie kreuzen mögen; sollte es dennoch geschehen, so fliehen Sie ihn wie die Sünde. Er ist ein böser, gefährlicher Mann; Gott sei der Frau gnädig, die in seine Hände fällt. Möge das nie Ihr Schicksal sein. Ich und mein Kind, wir schließen Sie täglich in unser Gebet mit ein, Sie sind mir lieb wie eine Schwester.“

Dessie Merrion schüttelte verwundert den Kopf. „Eine sehr entfernte Möglichkeit, daß wir uns je treffen sollten. Uebrigens kennt er mich ja gar nicht und ich werde ihm schon aus dem Wege gehen, wenn der Zufall uns zusammenführen sollte. Ich würde ihn unter Tausenden wiedererkennen — wie könnte man sein böses Gesicht je vergessen? Das Geheimniß ist bei mir in sicherer Hut und die Juwelen mit ihm. Ich werde sie nie tragen und ich hoffe, daß die Schreiberin dieser Briefe sich einst zu erkennen giebt, sodas ich sie ihr zurückgeben kann.“

Am nächsten Tage begab sie sich in die Stahlkammer und legte den Brief zu den Uebrigen.

## I.

„Frau Justitia soll leben, Dessie! Möge die holde Dame recht bald den Weg für einen armen Schlucker ebnen und ihm zu einer flotten Carrière mit gutem Einkommen verhelfen, damit er sein theures Lieb heimführen kann!“ Der Sprecher, ein hübscher junger Mann von dreißig Jahren, lächelte seiner Wirthin zu, erhob seine kleine Tasse und leerte sie auf einen Zug.

Dessie lachte fröhlich auf; ihre Augen strahlten das innere Glück wieder und ihre ziemlich blaffen Wangen bedeckten sich bei der letzten Anspielung des jungen Mannes mit lebhafter Röthe.

„Aber auch die Presse soll leben, Tom, und alle die, welche einer armen Berufschriststellerin wohlwollen!“

„Kein übler Toast im Ganzen genommen, Dessie, aber weißt Du, so ganz gefällt er mir doch nicht.“

Diesmal klangen seine Worte so kalt und nüchtern, daß Dessie verwundert aufblickte.

„Ah, so meinst Du es,“ sagte sie dann, während das alte, sonnige Lächeln auf ihr Gesicht zurückkehrte. „Ich konnte mir doch für den Augenblick gar nicht denken, was Du meintest.“ Sie erhob die Hand und drückte die Lippen auf ihren Verlobungsring, einen Reifen mit einem prächtigen Diamanten.

„Wunderstest Dich, was ich an Dir anders haben möchte? Oh, nur das Eine, mein Lieb, daß Du mein allein gehörtest, mein ganz allein. Hurrah, das soll ein Leben werden! Könnte längst Alles anders sein, wenn mein Onkel, der alte, liebe Junge, ein Einsehen haben wollte. Der weiß freilich nicht, wie sauer es einem armen Burschen wird, ehe er 200 Pfund im Jahre verdient hat.“

„Ja; aber schließlich kannst Du es doch. Und weißt Du, vor meiner Krankheit verdiente ich beinahe ebenso viel.“

„Das zählt nicht. Der Onkel will seine Einwilligung überhaupt nicht geben, wenn Du nicht versprichst, keinen einzigen Federzug mehr zu thun, der Dich Deinem eigentlichen Beruf, nämlich der Pflicht, gehörig nach mir zu sehen, entzieht. Er kennt eben, was ich werth bin!“

„Und daß ich keine kleine Arbeit mit Dir haben werde,“ fügte Dessie lächelnd hinzu. „Der Wunsch sollte dem alten Herrn erfüllt werden; für Dich ist mir nichts zu schwer.“

„Mir wäre es heute lieber als morgen. Du kannst mir's glauben, ich hasse die Feder in Deiner Hand, seitdem Du Dir auf Deiner Jagd nach Quellen zu der letzten literarischen Arbeit jenes schlimme Fieber geholt hast.“

„Und doch hat mir gerade jenes Fieber einen der beiden Menschen beschert, die mir die liebsten auf der Welt sind, — Dora.“

„Mir hätte es Dich beinahe entrissen, Kind,“ ergänzte er und sah ihr zärtlich in die Augen. „Und das ist mir das Wichtigste. Hast Du Dich doch bis heute noch nicht völlig wieder erholt.“

„Ja, wo wäre ich wohl jetzt, wenn Dora mich nicht gepflegt hätte! Das gute, kleine Ding! Wer hätte ahnen können, daß unter einer Oberfläche von so viel Eitelkeit und Leichtfinn ein so braves Herz schlagen könnte? Ich wollte, ich könnte ihr ihre Liebe vergelten.“

„Hübsche, junge, reiche Wittwen brauchen gewöhnlich nicht viel Hilfe.“

„Zugegeben; aber so viel steht fest: ich würde mein Leben für sie hingeben, wenn ich ihr dadurch nützen könnte; ist sie doch bereit gewesen, dasselbe für mich zu thun.“

„Aber vermuthlich wird es dazu gar nicht kommen, ihr zukünftiger Gatte wird schon dafür Sorge tragen. Uebrigens könnte ich bei dem Gedanken verrückt werden, daß wir nun schon ein ganzes Jahr verlobt sind und voraussichtlich noch ein zweites zu warten haben, während jene Weiden schon von Hochzeit reden. Die sind doch kaum ein paar Wochen verlobt gewesen!“

„Auf jeden Fall hat sie ihn sehr lieb; das sah man deutlich aus ihrem letzten Briefe. Darin führte sie ja ein ganzes Meer von überschwänglichen Superlativen über seine Vorzüge

ins Feld. Ich bin wirklich neugierig auf ihn. Hast Du ihn schon gesehen, Tom?"

"Ich? Nein, wie wäre das möglich! Sie haben sich irgendwo auf dem Kontinent kennen gelernt und sind seitdem noch nicht in London gewesen. Ich kenne den Mann gar nicht. Aber den armen George Bejen habe ich gesehen!" fügte Cheriton lachend hinzu.

"Der Aermste! Es thut mir sehr leid; ich glaube, er hat sie sehr lieb, lieber, als Ihr Alle denkt!"

"Nah! Ich glaube nicht, daß dem da irgend etwas sehr zu Herzen gehen kann."

"Oh doch, Tom, ich sehe es ihm an, diese Verlobung schmerzt ihn tief. Bei all seinem gezierten Wesen und der anscheinenden Oberflächlichkeit seines Charakters ist er doch ein braver Mann und hätte Dora gewiß glücklich gemacht. Ich will nur hoffen, daß dieser Bräutigam — wie war doch gleich sein Name? — der Graf von Montalt, ebenso ist. Aber was sagte denn Mr. Bejen?"

"Du kennst ihn ja, Dessie, was sagt der überhaupt! Natürlich ist er bitterböse auf seinen Nebenbuhler zu sprechen, und der Gedanke, daß durch ihn eigentlich die Beiden mit einander bekannt geworden sind, erbittert ihn noch mehr. Nach seinem Urtheil ist dieser Graf — Du solltest ihn nur „Graf“ sprechen hören, Dessie — ein ganz schlechtes Subjekt."

"Hoffentlich spricht da nur die Eifersucht aus ihm. Wenn Dora einem bösen Mann in die Hände fällt, so ist sie verloren."

"Ja, die ist wohl ziemlich schwach, nicht wahr? Braucht so einen Gatten, wie — zum Beispiel — wie —" er schwieg und sah sie herausfordernd an.

"Wie ich ihn nicht entbehren kann? Das meinen Sie doch, Herr Großsprecher!" gab sie lachend zurück, fügte dann aber ernst hinzu:

"Ich bin froh, daß wir uns bald selbst ein Urtheil bilden können. Wir müssen da ein Auge auf Dora haben, Tom, diese schnelle Verlobung will mir gar nicht recht in den Sinn; wenn ich nur nicht etwa ihr Geld bestochen hat."

"Ja, das wird's sein," meinte er mit erheucheltem Ernst. „O Dessie, Dessie, was für einen Detektiv Du doch abgeben würdest! Hast keinen einzigen Beweis in der Hand, aber im Kopfe ist das ganze Verbrechen schon fix und fertig."

"Nun, es wird sich ja zeigen, wer am Ende Recht behält," antwortete sie lachend. „Du wirst sehen, meine Befürchtungen sind nicht ganz unbegründet."

"Möglich; die Frauen sollen ja oft die Gabe des Hellsehens besitzen. Aber nun muß ich fort! Eins nur noch, Lieb-ling! Siehst Du, Dessie, wenn Du diese kleinen Finger da," er hielt sie empor und küßte einen nach dem anderen langsam und feierlich, „in anderer Leute heißen Drei steckst, so mußt Du auch riskiren, daß Du sie verbrennst, oder doch wenigstens Deine eigenen Kleider damit beschmutzest. Leb wohl!"

Er lachte, küßte sie wiederholt zärtlich und verließ das Zimmer.

Glücklich lächelnd setzte sich Dessie nieder und nahm ein Buch zur Hand. Aber sie las nicht; sie ließ die Ereignisse der letzten Jahre an ihrem Geiste vorüberziehen.

Sie durfte mit der jüngsten Vergangenheit zufrieden sein; nach Jahren der Knechtschaft hatte sie sich zur Selbstständigkeit emporgeschwungen. Nachdem sie zwei lange Jahre in dem Barkerischen Hause eine harte Schule der Geduld und Selbstverleugnung durchgemacht, hatte sie, veranlaßt durch das verachtungswürdige Vorgehen eines Mannes, der sie zu lieben behauptete, die Stellung verlassen. Sie hatte diesen Schritt nicht zu bereuen gehabt. Nachdem einige ihrer kleinen Novellen so

Tagesblättern gedruckt und beifällig aufgenommen worden waren, war es ihr gelungen, einen Verleger für eine größere Arbeit zu finden. Ihr Muth und ihre Schaffensfreudigkeit waren dadurch bedeutend gewachsen, rastlos arbeitete sie weiter, und ihr Streben war, wenn auch nicht ohne manchen harten Kampf, von Erfolg begleitet gewesen. Durch ihre Beschäftigung war sie auch mit Tom Cheriton bekannt geworden, und ihre Herzen hatten sich bald gefunden. Da kam die schon erwähnte Krankheit, ein gefährlicher Anfall von Typhus, und die kleine Dora Markham rettete Desses Leben nicht nur durch ihre eigene aufopfernde Pflege, sondern auch durch andere Mittel, die ihr bei ihrem großen Reichthum zu Gebote standen. Dafür hatte sich ihr das junge Mädchen in warmer Liebe und Dankbarkeit angeschlossen. Nicht ohne Bedenken hatte sie die Kunde von der plötzlichen Verlobung ihrer Freundin in Ostende mit einem Manne, von dem man weiter nichts wußte, als daß er halb Franzose, halb Engländer war, entgegengenommen.

Ein Telegramm unterbrach sie in ihren Brüten. Es kam von der Freundin. „Bin zurückgekehrt. Komm sofort zu mir. Möchte Euch heute einander bekannt machen. Bleibe über Nacht bei mir."

Desses Vorbereitungen waren bald getroffen und dann machte sie sich auf den Weg nach dem schönen, großen Hause ihrer Freundin in einer Vorstadt Londons.

Die Begrüßung war auf beiden Seiten so herzlich wie nur möglich; dann aber wendete sich die junge Wittve ihrem Lieb-lingsthema, dem Lobe des Bräutigams, zu.

Schon die Beschreibung seiner Person genügte, um Dessie unbehaglich zu machen. „Groß, schlank, dunkel, blitzende Augen — nun, eben ein wunderbar schöner Mann!" Abgesehen von ihrer schriftstellerischen Thätigkeit hatte sie diesen Typus stets mit den Eigenschaften eines Rolande Lespard verbunden, von dem sie wußte, daß er ein Schurke war. Der Anblick dieses einen Mannes hatte ihr ein Vorurtheil gegen alle ähnlichen schönen Männer eingeflößt und bestärkte sie auch jetzt in ihrer Vermuthung, daß der Bräutigam ein Glücks- jäger sei.

Der Diener meldete die Ankunft des Grafen.

Glühende Röthe bedeckte jetzt das Gesicht der jungen Frau. Sie trat eilig auf den Gast zu und legte ihre Hand in die seine.

Er drückte einen Kuß darauf und sah ihr lange und tief in die Augen.

Dann wendeten sich Beide Dessie zu.

Das Mädchen umklammerte krampfhaft die Lehne ihres Stuhls und rang nach Fassung.

Sie hatte ihn auf den ersten Blick wiedererkannt, sie wußte, daß der Mann, der jetzt lächelnd und selbstbewußt auf sie zutrat, um ihr die Hand zu reichen, kein Anderer war als der Schurke, vor dem die unbekanntere Freundin sie gewarnt.

Es war Rolande Lespard.

II.

Nach der Vorstellung setzte man sich zu Tisch, aber eine fröhliche Stimmung wollte nicht aufkommen. So lange die Dienerschaft anwesend war, drehte sich das Gespräch um Gegenstände von allgemeinem Interesse und in den Pausen beobachteten sich die Drei gegenseitig. Dora glaubte mit dem Eindruck, den der Graf auf ihre Freundin gemacht, nicht zufrieden sein zu können, der Graf fragte sich, wie sich seine Stellung zu dem jungen Mädchen gestalten würde, während Dora sich von dem Schreck über ihre Entdeckung immer noch nicht erholt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mit der Bahn von Kapstadt nach Blomfontein.

(Schluß.)

Doch ich will nicht abschweifen und gewissenhaft zu meinem Schnellzuge zurückkehren, der wieder einmal vor einigen Wellblechhäusern Halt gemacht hatte, welche durch ihre prunkende Aufschrift als Station kenntlich waren. Ein Stationsvorsteher von höchstens 20 Jahren schritt im Bewußtsein seiner Würde und seines goldberänderten Käppies langsam vor dem Zuge auf und ab.

Kreisförmig erschallten die Stimmen zerlumpter, kleiner Negerjungen, welche Milch und Bananen den Reisenden anboten. In einer schattigen Ecke des Bahnhofsgebäudes lehnte schlaftrig ein Policeman, an seiner fleisamen, schwarzen Uniform kenntlich, in der Hand die unermüdliche schwere Reitpeitsche, doch wie aus dem abgeforderten Abtheil der farbigen Passagiere wildes Geschrei erschallte, raffte er sich zu energischer Thätigkeit auf. Einige flätschende Schläge hörte man fallen, dann erkönte wieder die Pfeife des Zugführers und langsam rollten wir weiter.

Mühjam versuchte ich meinen Durst mit einigen erwandenen Bananen zu stillen, in stiller Ergebung die Vorzüge der hier unbekanntem Einrichtung eines Speisewagens ermägend. Von meinen Mitreisenden darauf aufmerksam gemacht, daß wir bald eine Station erreichen würden, die auf der ganzen Linie ihrer prächtigen Weintrauben wegen bekannt sei, nahm ich an einem Wagenfenster Aufstellung, um rechtzeitig einige Trauben zu erlangen. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Noch während der Zug in Bewegung war, sprang Alles aus den Koupees und ein heftiger Kampf um die Weintrauben entspann sich. Ich verzichtete auf die Theilnahme an demselben und ließ mich vom Zugführer für das auf der nächsten Station vorbereitete Lunch aufschreiben.

Nach etwa einer Stunde langten wir auf der Frühstücksstation an. Alles stieg aus und jeder versuchte so schnell wie möglich die Refreschment room zu erreichen, wo das telegraphisch bestellte Mahl uns erwartete.

Von kleinen weiß gekleideten Indiern aufmerksam bedient, war der erste Hunger bald gestillt, und leidlich erfrischt, verließ ich das Stationsgebäude, um mir vor demselben etwas Bewegung zu machen.

Während ich im schwarzen Hut und grauen Regenmantel, unbekümmert um Staub und Hitze, auf und ab trabte, wurde mir von weiblicher Seite die schmeichelhafteste Auszeichnung zu Theil. Eine niedliche kleine Engländerin äußerte zu ihrem Begleiter auf mich hinreichend: „Not at all bad for a dutchman“ (Gar nicht übel für einen Buern). Von dieser Anerkennung hoch befriedigt, brach ich meinen Spaziergang ab und verfügte mich in den Zug, welcher bereits das Zeichen zur Abfahrt gegeben hatte.

In schneller Fahrt rollten wir jetzt einer düsteren Hügelkette entgegen, die immer deutlicher aus der Ebene emporstieg. Um 5 Uhr hatten wir sie erreicht und nachdem die eine unserer beiden kleinen Lokomotiven sich an die Queue des Zuges begeben hatte, folgten wir langsam den Windungen einer von hohen Felswänden umgebenen Schlucht.

Ein englischer Reisegefährte theilte mir mit, daß die Exoriver mountains von uns erreicht seien. Wie schon aus dem Namen hervorgeht, soll hier vor langer Zeit ein gewaltiger Strom seine Fluthen dem Meere zugeführt haben. In Folge irgend welcher Naturereignisse sind seine Wasser von der Erdoberfläche verschwunden oder in ein anderes Bett geleitet worden. Ähnlich der Felsenwüste an den Küsten des Rothen Meeres schien jede Vegetation an seinen ehemaligen Ufern erforben zu sein. Weder in den Schluchten noch auf den Felsenhöhen war ein Baum oder Strauch zu sehen, nicht einmal die braune Grasnarbe bedeckte die fahlen Abhänge. Kein Raubvogel zog über den wilden Schluchten seine Kreise und keine Antilope ließ sich zwischen den Klüften erspähen.

Grabesstille herrschte in dieser Region des Todes, nur unterbrochen von dem dumpfen Rollen der Räder, welches sich grollend von Echo zu Echo fortpflanzte.

Mühjam zwängte sich der Zug zwischen den Felsen hindurch; oft endigte die Schüttung des Bahndammes an Abgründen von unermeßlicher Tiefe. Immer schärfer wurde die Steigung und immer langsamer die Fahrt des Zuges, der jetzt

über eine Holzbrücke von beängstigend leichter Konstruktion dahinrollte.

Wenn man so auf die Windungen des steil ansteigenden Bahnkörpers zurückblickte, konnte man einen ungefähren Begriff von den Schwierigkeiten und ungeheuren Kosten dieses Bahnbaues bekommen. Wo es zeitweise schon mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, für die Arbeiter Wasser und Proviant heran zu schaffen, müssen Steigungen von 1:40 überwunden, Abgründe überbrückt und Tunnels gesprengt werden. Dabei ist es nöthig, daß der ganze Unterbau aus Eisen oder Meswood hergestellt wird, da derselbe sonst der verheerenden Macht der Termiten nicht zu widerstehen vermag. Möglicherweise richtete sich die glänzende Linie der Schienen direkt nach Süden. Ein unüberwindlicher Höhenzug hatte den Weg gesperrt. In Kurven, deren Schärfe ein europäisches Auge erkaunen ließ, wandte sich der Schienenweg allmählich wieder nach Norden. Wir passirten jetzt eine Art von Tunnel, dessen Wände beinahe den Wagen zu berühren schienen. So schnell wie möglich wurden die Fenster geschlossen, doch es war bereits zu spät, eine Atmosphäre, die fast erstickend wirkte, drang in unsern Waggon ein. Erleichtert athmete Alles auf, als nach einigen Minuten das Tageslicht wieder sichtbar wurde. Der Ramm des Höhenzuges war nunmehr erreicht, und einen kurzen Augenblick hindurch sah ich die Felsenwüste des Exoriver mountains noch einmal von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Die düstern Felsformationen wurden durch mannigfaltige Farbenschattirung belebt und verschönt. Deutlich ist mir noch heut der Eindruck gegenwärtig, welche jene wilde Höhenregion Südafrikas, wie ein weites Panorama vor uns ausgebreitet, auf mich machte.

In meinem Koupee hatte sich inzwischen eine Anzahl von rauchenden und Karten spielenden englisch-holländischen Kolonisten versammelt. Mit ihren wilden, goldwärtigen Gesichtern, in denen sich die Aufregung des Spiels deutlich spiegelte, boten sie ein wenig erfreuliches Bild. Ein weibliches Wesen zeigte sich den häufigen Erdstütterungen unseres Wagens, der sich ziemlich am Ende des Zuges befand, nicht gewachsen und zahlte der Seekrankheit ihren Tribut. Um dieser Gesellschaft aus dem Wege zu gehen und in Ruhe die Abendfülle zu genießen, hatte ich mich auf einem Koffer auf der Plattform des Wagens hingelegt. Während ich mit Andacht die letzte der heimathlichen Havana-Zigarren rauchte, ließ ich meine Blicke über die nur undeutlich beleuchteten Camps hinschweifen. Tiefe Stille herrschte überall, nur unterbrochen von dem dumpfen Rollen des Zuges. Eine Straußenherde, welche sich hart am Bahndamm niederlassen hatte, ließ sich durch das Herannahen der Lokomotive nicht stören, einige lange Hälse reckten sich neugierig empor, sanken dann aber sofort wieder beruhigt zurück. In der Ferne zeichneten sich die Silhouetten einer langen Reihe von Kofferträgern ab, allmählich in der Dunkelheit verschwindend. Vergab fausten wir mit der Geschwindigkeit eines Kurierzuges, so daß ich mich bisweilen mit beiden Händen festhalten mußte, um bei einer der scharfen Kurven nicht von meinem Sitz herunter geschleudert zu werden.

Noch einmal wurde in Beaufort-West gehalten, um das dinner einzunehmen, welches an Zubereitung nichts zu wünschen übrig ließ. Nach einem Aufenthalt von einer Stunde ging die Fahrt weiter und leicht ermüdet hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, meine Vorbereitungen für die Nacht zu treffen.

Als ich mein Abtheil betrat, sah ich mein Gepäck vom Eckplatz entfernt und einen wenig Vertrauen erweckender Kolonist im Besitz desselben. Ich forderte ihn auf, meinen Platz zu räumen. Da er mich aber bat, so lange zu warten, bis seine Partie Whist zu Ende sei, ging ich hinaus und blieb dann länger, als ich beabsichtigt hatte, auf dem Gange stehen; in Betrachtung der vom Mondschein hell beleuchteten Ebene versunken.

Mitternacht war fast vorüber, wie ich wieder den Versuch machte, meinen Platz zu erobern. Im Koupee war jetzt ein Hazardspiel im Gange und meine höfliche Bitte, mir nunmehr einen Eckszitz zu überlassen, wurde mit einem „dam go and hang yourself“ beantwortet. Durch frühere Erfahrungen gewöhnt, zog ich ruhig meinen Revolver heraus und ersuchte meine angenehmen Mitreisenden energisch, sich weg zu schieben. Das Vorzeigen der Waffe erwies sich als ausreichend und mit einem „o j see“ wurde mir höflich Platz gemacht und sogar Theilnahme an Whisten und Spiel angeboten. Ich lehnte beides ab und versuchte nun die Nacht so gut wie möglich zu

erbringen. Bald beruhigten sich auch meine Reisegefährten und gegen Morgen gelang es mir, etwas Schlaf nachzuholen. Ungemütlich wie immer war auch diesmal das Erwachen nach einer in der Eisenbahn verbrachten Nacht und erst ein Whiskey auf der Frühstücksstation brachte die Lebensgeister einigermaßen in das Gleichgewicht.

Ähnlich der am Tage vorher durchquerten Gegend blieb auch heute die Szenerie eintönig und unerquicklich. Erst als wir von der Grenze des Freistaates nicht mehr weit entfernt waren, zeigten sich mehrere größere Farmen, von hohen Bäumen umgeben. Kleine Bäche besetzten Felder, deren kräftige Saaten reiche Ernte versprachen. Anscheinend näherten wir uns einem kultivierterem, fruchtbareren Landstrich. Dieser Eindruck verstärkte sich, wie der Orange-river überschritten war, an dessen Ufern Gras und Büsche eine frische grüne Farbe hatten. Nur der auffallend niedrige Wasserstand dieses größten Stromes des Freistaates überraschte mich. Lebhaft konnte ich mir vorstellen, wie es unter Umständen in diesem schon an und für sich wasserarmen Himmelsstrich aussehen kann.

Ein kurzer Aufenthalt wurde durch die Zollrevision verursacht, welche von den Beamten des Orange-Freistaates in äußerst rücksichtsvoller Weise vorgenommen wurde. Bald war alles erledigt und ohne weitere Störung verließ die Fahrt, bis wir ungefähr gegen 9 Uhr Abends bereits in der Ferne die Lichter von Blomfontein schimmern sahen. Eine halbe Stunde später fuhr der Zug langsam auf dem geräumigen Bahnhof ein, wo ich freudig von den mich erwartenden Landsleuten begrüßt wurde.

### Allerlei.

**Ein neues Pompeji entdeckt.** Die Antikenabteilung der königl. Museen zu Berlin hat seit dem Herbst 1895 auf der Stätte der griechischen Stadt Priene (eine der zwölf Bundesstädte der Jonier, an der kleinasiatischen Westküste) umfangreiche Ausgrabungen unternommen, welche zuerst von Carl Humann, dann nach seinem allzu frühen Tode von seinem Nachfolger im Amte, einem im Orient stationierten Direktor bei den kgl. Museen, Theodor Wiegand, geleitet und in diesem Frühjahr abgeschlossen worden sind. Die Ergebnisse sind, wie der „Berl. Wissenschaftl. Korr.“ mitgeteilt wird, in jeder Hinsicht überraschend reich und glücklich. Der Plan der am nördlichen Ende der fruchtbarsten Mäanderebene gelegenen, am Abhange des Mykalegebirges terrassenförmig sich aufbauenden Stadt ist vollständig aufgedeckt und die vollkommene Regelmäßigkeit der rechtwinklig sich kreuzenden Straßen von Ost nach West oder von Nord nach Süd angelegten Straßen und Gassen festgestellt worden. Die öffentlichen Bauten, Markt, Rathhaus, Theater, Gymnasien und Stadien, dazu die zahlreichen Festhäuser, sämtlich aus der Epoche Alexanders des Großen oder seiner Nachfolger stammend, sind einzig in ihrer guten Erhaltung und gewähren eine überaus lebendige Anschauung des öffentlichen Lebens in den hellenischen Städten; die Ähnlichkeit des Eindruckes mit dem der Ruinen von Pompeji wird noch verstärkt durch die interessanten Entdeckungen, welche in den zu ganzen Quartieren aufgedeckten Privathäusern gemacht worden sind. Nicht nur läßt sich die Anlage des griechischen Wohnhauses, welche man bisher aus dunklen und widersprüchsvollen Nachrichten alter Schriftsteller klar zu machen sich bemühte, völlig sicher erkennen, sondern auch die ganze Einrichtung des Hauses, die tierischen bronzernen Bettgestelle, die reich decorierten tragbaren Kohlenöfen, auf denen man kochte, das Gestein, die Lampen aus Bronze und Thon, endlich der reiche Schatz der Wände mit kleinen Bildwerken aus Terrakotte oder Marmor — Alles das ist wieder gefunden worden und wird künftig — im Museum übersichtlich aufgestellt — ein Bild des griechischen Wohnhauses gewähren, wie es in dieser Ausführlichkeit bisher noch nicht gegeben wurde — um von dem Kunstwerk vieler einzelner Stücke zu schweigen. Außer diesen Kleinfinden wird eine Auswahl der besten Architekturstücke, vor Allem des von Alexander dem Großen der Stadtgöttin Athena geweihten, von einem der berühmtesten antiken Architekten, Sythios (dem Erbauer des Mausoleums in Halikarnax), errichteten Tempels nach Berlin gebracht werden. Sie sind so ausgewählt, daß alle wesentlichen Glieder des Baues vertreten sind und sich gleichsam ein Ausschnitt aus dem ganzen Bau aufbauen läßt, an welchem die Wirkung der Formen und Maße etwa die vom Baummeister gewollte sein wird. Die glänzende Epoche des ionischen Baustils wird so durch ein musterhaftes Beispiel illustriert werden.

**Küffe dur:** die Post. Sentimental angehauchte Seelen haben fortan nicht mehr nötig, über die Unmöglichkeit, Küffe in die Ferne zu senden, ein Klagegedicht zu fingen. Einer verliebte . . . pardon, verlobten Dame in Washington ist durch Zufall die Lösung des Problems, wie man Küffe per Post versenden kann, gelungen. Ueber die von ihr zur Anwendung gebrachte Methode giebt sie folgende Erklärung: „Es trat sich, daß sie gerade an „Ihn“ schreiben mußte, als sie von einer weiten Tour auf dem Stahlrohlein zurückgekehrt war. Wind und Staub hatten ihre Lippen spröde gemacht, und um dem Uebel auf frischer That wirksam entgegenzutreten, bestrich sie sich ihren Mund recht freigebig mit einer milden Lippencreme.“

Dann legte sie sich zum Schreiben nieder und dachte gar nicht mehr an ihr eingesalbes Sprechorgan. Die Epistel wurde am Ende mit den verabredeten Tintenkreuzen, die in recht präzisier Weise die Küffe verfinstlichten, versehen. Es war schon lange her, daß sie „Ihn“ nicht mehr gesehen hatte, überdies war sein letztes Briefchen so lieb und innig gewesen — verstand es sich da nicht von selbst, daß unsere moderne Julia in zärtlicher Aufwallung ihre Lippen lange und andächtig auf die bekreuzte Stelle des Papiers presste, die ihren Romeo an sie erinnern sollte? Zufällig, ganz zufällig hatte nun aber die milde Salbe einen hohen Prozentsatz Carmin enthalten und siehe da — ein schöngezeichnetes Lippenpaar zeichnete sich deutlich als unbeabsichtigtes Resultat der fettigen Berührung auf dem Bogen ab. Die Urheberin dieser eigenartigen Malerei war davon so entzückt, daß sie sogleich dem ersten Versuch einen zweiten folgen ließ, der noch bedeutend kunstgeräucher ausfiel. Diese Abdrücke redeten eine so verständliche Sprache, daß der glückliche Empfänger des Schreibens auch ohne die beigeöfnete Schheitsbescheinigung sehr genau wußte, was er mit ihnen zu beginnen hatte. . . Die Kunde von diesem originellen Verfahren verbreitete sich bald unter den heimlichen und öffentlichen Brautpaaren der Präsidentenstadt jenseit des Deans und man kann sich wohl denken, daß kaum noch ein Billetdoux geschrieben wird, welches nicht mit einem oder mehreren dieser modernen Liebesstempel verziert wäre.

**Die Zubereitung der Konserven** in der heute üblichen Weise pflegt man allgemein auf die Erfindung Apperts (1804) zurückzuführen, die des Fleischtractes sogar erst auf jene Liebigs' Bestrebungen zur Herstellung solcher Präparate haben sich aber, wie wir einem Aufsatz in der „Chemiker-Ztg.“ entnehmen, offenbar schon in weit früherer Zeit geltend gemacht, wie dies namentlich eine Stelle beweist, die Föhns in seiner „Geschichte der Kriegswissenschaften“ (München 1889, S. 1278) mittheilt und die einem in der kgl. Bibliothek zu Hannover aufbewahrten Manuskripte militärischen Inhalts entstammt, dessen Verfasser Niemand geringerer als der große Mathematiker, Philosoph und Universalgelehrte Leibniz ist. Die fragliche Handschrift führt den Titel „Ultrichter Denkschriften“ und Leibniz hat sie 1714, also ziemlich gegen Ende seiner langen Lebenszeit (1646—1716), abgeschlossen; in einem ihrer Abschnitte erörtert er die Mittel, die Truppen während langer Märsche oder sonstiger großer Anstrengungen dauernd bei ausreichenden Kräften zu erhalten und empfiehlt zu diesem Zwecke, für rationelle Verpflegung besser vorzusorgen, als dies bisher üblich gewesen sei und sich hierzu namentlich der „Kraft-Kompositiones“, d. i. der Konserven, vor Allem aber „des Extractes aus Fleisch“ zu bedienen, „dessen Komposition mit bekannt ist“. Leibniz sagt nicht, daß er die betreffenden Zubereitungsarten selbst erunden habe, sondern nur, daß er sie kenne und es ist daher zu vermuthen, daß sie ihm von anderer Seite her mitgeteilt wurden. In erster Reihe kommt hierbei wohl sein berühmter Zeitgenosse Papin (1647—1712) in Betracht, der Erfinder des Papinischen Topfes und des für diesen Topf erdachten Sicherheitsventiles, das noch heute an allen Gefäßen und Keßeln angebracht wird, deren Inhalt unter höherem als atmosphärischem Drucke steht; aus Papins Schriften geht hervor, daß er seinen Topf zur Bereitung von Konserven „durch Auskochen und nachherigen luftdichten Verschluss“ anwandte, daß er auch aus Fleisch und sogar (natürlich fruchtlos!) aus Knochen die Quintessenz auszuziehen suchte, und überdies auch noch mit der Nützlichkeit des Schwefels zur Haltbarmachung der Konserven wohlbekannt war, sich also einer Kombination von Mitteln bediente, die selbst 1856 noch Gegenstand eines Patentgesetzes von Robert bildete! Da nun Papin in fortwauernder eifriger Korrespondenz mit Leibniz stand, der sich für alle Fortschritte auf jedem, für ihn scheinbar noch so weit abliegenden Gebiete menschlichen Wissens außerordentlich interessirte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser das Rezept zu jenen „Kraft-Kompositiones“ von Papin erhielt. Zur Präparierung frischen Fleisches für längere Zeitdauer empfiehlt Leibniz, es in „geöffnened (d. i. geschmolzenen) Zucker einzutauchen“, da der Zucker einerseits die Fäulnis hindere, andererseits aber selbst ein treffliches Nähr- und Kräftigungsmittel bilde, wie es denn kein besseres und rascher wirkendes Präparat zur Stärkung Geschöpfer und Lebermüdester gebe, namentlich zur Anregung der Herzthätigkeit („Kordial“), als geduderten Wein und Zuckerwasser mit Saft von Citronen angemacht, „die aus Spanien jetzt wohlfeil zu beziehen sind“. — Bekanntlich gelangten die nämlichen Vorzüge des Zuckers in jüngster Zeit, und gerade wieder mit Rücksicht auf militärische Zwecke, zu erneuter Anerkennung.

### Vom Büchertisch.

— Schon lieat die 5. Lieferung des „Illustrirten Konversations-Lexikons der Frau“ (Verlag von Julius Veder, Berlin) vor, und wir müssen, je weiter das Werk vorwärts schreitet, anerkennen, daß die Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und praktische Brauchbarkeit des Inhalts immer deutlicher zu Tage tritt. Upprüflich könnte man vielleicht meinen, daß der weitaus größte Theil den Selbstständigkeitsbestrebungen der Frauen, sowie den beruflichen und sozialen Verhältnissen des weiblichen Geschlechtes gewidmet sei. Nun aber zeigt sich in erfreulicher Weise, daß auch die Gebiete der Hauswirtschaft, der Gesundheits- und Körperpflege, der häuslichen und gesellschaftlichen Aufgaben der Frau, sowie ihrer Rechtsstellung im Leben eingehende Würdigung erfahren.

Verlag: Dr. Walter Grieben's Leben. Druck und Verlag von Otto Tiele, Halle (Saale), Leipzig.

